

Erscheint täglich mit Ausnahme des Sonntags.

Die „Gießener Familienblätter“ werden dem „Anzeiger“ viermal wöchentlich beigelegt, das „Kreisblatt für den Kreis Gießen“ zweimal wöchentlich. Die „Landwirtschaftlichen Zeitungen“ erscheinen monatlich zweimal.

Gießener Anzeiger

General-Anzeiger für Oberhessen

Rotationsdruck und Verlag der Städtischen Universitäts- und Steindruckerei.
R. Lange, Gießen.

Schriftleitung, Geschäftsstelle u. Druckerei: Schulstraße 7, Geschäftsstelle u. Verlag: 551, Schriftleitung: 551 112. Adresse für Trauungsnachrichten: Anzeiger Gießen.

Heilige Haine des Weltkriegs.

Ein beherzigenswerter Vorschlag.

Der Vorschlag, den der Direktor an der königlichen Gärtnerei-Lehranstalt zu Berlin-Dahlem gemacht hat, verdient die weitestgehende Beachtung. Es wäre schön, wenn er in allen Städten und bis in die kleinsten Dorfgemeinden hinein zur Verwirklichung gebracht würde. Ja, gerade in den letzten läßt er sich noch am allerleichtesten erfüllen und deshalb sollte der Vorschlag durch Zeitungen überall hin verbreitet werden. Wir hoffen, daß die Gemeinderäte schon während der Kriegszeit der Angelegenheit praktisch näher treten. Es handelt sich um ein würdiges und dauerndes Denkmal für die tapferen Helden dieses Krieges. Der Vorschlag von Direktor Lange hat den Vorteil, etwas wirklich Schönes, etwas Dauerndes und dabei nicht einmal Kostspieliges zu sein.

Lange hat, in jeder Gemeinde für jeden aus ihr im Kriege Gefallenen eine Eiche zu pflanzen. Diese Eichen zusammengefaßt auf irgend einem besonders hübsch gelegenen Punkte in der Nähe des Ortes würden dann ein beliebtes Wallfahrtsziel für die kommenden Generationen bilden. Sie könnten feierlichen Zusammenkünften und Veranstaltungen dienen, sie könnten ein bleibender Ort der Weisheit sein, der mit dem Seelenleben der Gemeinde, mit den bedeutendsten Schicksalen des Ortes innigst verknüpft ist.

Es ist auch ein echt deutscher Gedanke. Wir werden an die heiligen Haine der Germanen erinnert; ihnen war ja auch Donars Eiche besonders heilig. Wir wollen gewiss an diese alte deutsche Tradition nicht anknüpfen im Sinne einer Wiederbelebung überwandener Religionsformen. Die Götter, denen einst in den heiligen Hainen geopfert wurde, sind als Sinnbilder unserer religiösen Vorstellungen gewiß nicht mehr zu brauchen — aber die fromme Stimmung, mit der unsere Vorfahren ihre heiligen Haine betreten, die andächtige Empfänglichkeit ihres Gemütes, mit der sie sich dem geheimnisvollen Rauchen des Waldes, dem wunderbaren Weizen und Blüten der Natur hingaben, das darf auch in der heutigen Generation noch nachgeahmt werden. Und so läßt sich in anderer Form das Denken der heutigen Zeit mit dem Fühlen der alten noch verknüpfen. Die Pietät zu den längst vergangenen Geschlechtern unserer Vorfahren wird sich mit dem ewig lebendigen Natursinn der Deutschen und mit der weichen Dankbarkeit für die Helden des jetzigen schweren Krieges verschmelzen.

Wir brauchen ja auch geradezu eine neue Form des Denkmals. Würden wir neben die Kriegerdenkmäler von 1870, die meistens in Stein und Metall die Germania oder den deutschen Adler darstellen, und die Namen der Gefallenen festhalten, wieder ähnliche Denkmäler stellen, so würde das langweilig wirken, so würde die Gleichförmigkeit sowohl die alten wie die neuen Denkmäler in ihrer Wirkung aufs Gemüt entwerten. Man hat ja deshalb schon nach neuen Formen für die Ehrung Bismarcks gesucht. Es war ein glücklicher Gedanke, dem ehernen Kanzler die Feuertürme auf den deutschen Höhen zu errichten. Auch das eine pietätvolle Anlehnung an fromme Gebräuche unserer Vorfahren! Man kann aber natürlich auch diese Türme jetzt nicht etwa den Opfern des Krieges zu Ehren verdoppeln. Also irgend eine neue Form muß gefunden werden. Die heiligen Eichenhaine scheinen da wirklich die bestmögliche zu sein.

Ganz neu ist auch dieser Gedanke nicht. Erinnerungsbäume zu pflanzen. Wir haben schon an vielen Orten Kaiser- oder Friedens- oder Bismarckbäume, wir haben schon Eichen gepflanzt zur Erinnerung an die Befreiungskriegszeit. Diese Bäume aber stehen entweder inmitten der Gemeinden, so daß der Gedächtnishain des Weltkrieges doch wieder etwas ganz anderes und neues wäre und in seiner Stimmung keineswegs durch jene Einzelbäume gedrückt werden könnte.

Der Weihnachtsbaum ein Geschenk Deutschlands an Osteuropa.

Das herrliche Bild der treuesten Gemeinschaft und Waffenbrüderlichkeit, das die jetzt vereint Schutler an Schutler in Polen kämpfenden deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen bieten, findet in dieser Weihnachtszeit sein schönstes Symbol in dem Lichterbaum, der beiden Nationen als ein edler liebestrauer Volksbrauch eigen ist. Die gleichen Grundlagen der Kultur in Deutschland und Österreich kommen auch in dieser ganz gleichen Feier des Weihnachtsfestes zum Ausdruck, während alle anderen Völker sich in wichtigen Dingen von ihnen unterscheiden. Der Engländer kennt kein Weihnachtsfest ohne Mittel und Blumendekoration, der Franzose besetzt erst zu Neujahr ein, dem Italiener ist Weihnachten in erster Linie ein heidnisches Fest; sie alle haben uns den Weihnachtsbaum nur als eine wunderliche Perkwürdigkeit abgesehen und zünden die Lichter mehr als eine Spielerei an. Nur in Deutschland und Österreich-Ungarn hat der Weihnachtsbaum seine Wurzeln tief ins Volksgemüt eingegraben und strahlt mit seinem hellen Glanz den heiligsten Sinn der frohen Vorkriegszeit in die Herzen. Deutschland ist es gewesen, das dem flammenden Verwandten Reichslande den Weihnachtsbaum geschenkt hat. Im 18. Jahrhundert findet man von dieser Sitte in der Doppelmonarchie noch nicht die geringste Spur. Ein Bild des Schönbrunn-Schlosses z. B., das die Kaiserin Maria Theresia zeigt, gibt eine einfache Gabelndekoration wieder ohne jeden Lichter- und Baumeschmuck. Erst nach den Befreiungskriegen, als der Weihnachtsbaum nach Preußen und Sachsen aus dem Reich der Franken gebracht wurde, breitete er seine leuchtenden Äste über die Grenzen nach den österreichischen Ländern hin. Wie die eingehenden Untersuchungen von Dr. E. M. Kronsfeld in seinem Werk über den Weihnachtsbaum erwiesen haben, ist der erste historisch bezeugte Weihnachtsbaum von der Erzherzogin Henriette, der Gemahlin des Erzherzogs Karl, in ihrem Palais an der Seilerstätte in Wien aufgestellt worden. Die Erzherzogin, eine geborene Prinzessin von Nassau-Weilburg, brachte den schönen Brauch aus ihrer Heimat mit und führte ihn 1817 am Wiener Hofe ein. Der Kaiser Franz, der als Festtag den Weihnachtsabend bei dem Sieger von Aspern verbrachte, war so entzückt davon, daß er sich nun auch selbst einen solchen lieben Festtag aus dem winterrlichen Wölde zu Weihnachten in die Hofburg bringen ließ. Aber dies „Beispiel von oben“ genügt nicht, um den Weihnachtsbaum beim Volke beliebt zu machen. Reichsdeutsche, die nach Wien kamen, wollten die heimische Sitte nicht wissen und verschafften sich unter Wägen einen Baum. So erlachte der berühmte Wiener Kaiser Rudolf v. M., daß sein aus Frankfurt stammender Vater in demselben Jahre 1817 „den ersten Weihnachtsbaum nach Wien brachte“. Aber dieser Weihnachtsbaum, dessen bunze Farbenhülle sich dem Malerange des Knaben auf ewig

oder aber, wo die letzteren außerhalb der Gemeinde schon an einem schönen Plaze stehen, läßt sich zwanglos und sinnvoll der kleine Eichenhain um sie herum gruppieren. Jeder Baum in diesem Haine würde dann den Namen eines Gefallenen festhalten, würde im Fall des Ausgehens durch einen neuen jederzeit ersetzt werden können, würde den Familien einen Ersatz bieten für das fehlende Grab, um ihr liebevolles Andenken äußerlich zu betätigen und aus dem Rauchen des Waldes würde der ganze Gemeinde eine ergreifende Mahnung zu Vaterlandsliebe und Pflichterfüllung entgegenklingen für alle Zeiten. Dr. Strecker.

Aus Stadt und Land.

Gießen, 24. Dezember 1914.

Ritter des Eisernen Kreuzes: Gefreiter E. Daube, 1. Garde-Regt., Gefr. Fr. Heinrichs, 1. Garde-Regt., beide aus Frankenberg. Gefr. Joh. Beckl aus Sontra, Jägerbat. 11. Versetzungsoffizier beim Jägerbat. 51 Bürgermeister Bickel aus Vorken. Gefr. Wilh. Schenk aus Braunfels, Pion.-Bat. 11. Leutn. d. R. H. Haas aus Limburg, Inf.-Regt. 9. San.-Uffz. Joachim Meyer aus Diez, Inf.-Regt. 160. Divisionspfarrer Subregens Wolf aus Limburg. Landsturmmann Uffz. Wilh. Zulauf von Grebenhain. Oberjäger (Verwaltungssuperintendent) Ferdinand Lehnen, Jägerbat. 14. aus Weimar. Cand. med. Erich Stein, Kriegsfreiw. beim Jägerbat. 11. aus Ehringhausen. Lehrer A. Brunwald, Landw.-Uffz. im Inf.-Regt. 83, aus Oberasphe. Gefr. Johs. Dabicht von Engelrod. Bizepachmann Hans Bollmüller beim Stabe der 5. Kavalleriedivision, aus Lauterbach. Major Lehner und Hauptmann Domizlaff (1. Klasse), Inf.-Regt. 168, in Buchach. Uffz. d. R. Karl Stauch aus Allen-Busef, Postbote in Gießen (wurde gleichzeitig zum Bizepachmann befördert).

Ein zweiter hessischer Kriegs-Lazarettzug. Der Landesverein vom Roten Kreuz hat sich entschlossen, einen zweiten Hilfs-Lazarettzug auszurüsten. Er wird dazu instant gesetzt durch das Anerkennen unserer evangelischen Landeskirche, die Mittel dazu durch Kollektoren aufzubringen. Infolgedessen ist angeordnet worden, daß sämtliche Kirchenopfer, die an den Feiertagen, an Silvester, Neujahr und in den Kriegsbefunden im Januar eingehen, für diesen Zweck verwendet werden. Nach dem großen Erfolg, den zu Anfang des Krieges die Kollekte für das Rote Kreuz erzielte, darf man hoffen, daß auch die für den Lazarettzug nötigen Mittel ohne Schwierigkeiten zusammenkommen werden. Haben wir doch inzwischen durch die Erfahrung gelernt, wie sehr das Los unserer Verwundeten gerade durch mangelhafte Transportmittel erschwert wird, und wie hegen alle den dringenden Wunsch, alles zu tun, um sie vor weiteren Schädigungen ihrer Gesundheit zu bewahren. Die Beschaffung weiterer Lazarettzüge ist darum dringender nötig und eine vaterländische Aufgabe. Gaben dafür werden auch außer in den Gottesdiensten von den Pfarrern entgegengenommen.

Von anderer Seite wird uns zu demselben Gegenstand noch geschrieben: Der Gedanke des Großh. Oberkonsistoriums, die evangelischen Gemeinden Hessens möchten gemeinsam die Mittel zu einem Hilfs-Lazarettzug aufbringen, ist, wie es scheint, auf einen sehr fruchtbaren Boden gefallen. So sind z. B. allein in Großen-Linden, wie man hört, über 600 Mk. für diesen Zweck in wenigen Tagen zusammengekommen. Jeder, der die bisher übliche Art des Eisenbahntransportes der Verwundeten an den Bahnhöfen kennen gelernt hat, wird nur das Eine bedauern, daß der glückliche Gedanke erst jetzt aufsteht. Aber wenn auch, die Zeit, auf diese Weise manchem für das Vaterland Verwundeten das Leben zu erhalten, ist noch nicht vorbei. Gebe jeder dazu, was und wie er kann.

einprägte, fand sonst wenig Beachtung. Allgemein wird in der Ueberlieferung hervorgehoben, daß es der große Schauspieler Heinrich Anschütz gewesen sei, der dem Christbaum in Österreich die Bahn gebrochen habe. Anschütz, dem der Christbaum aus der Sitte seiner lausitzischen Heimat her notwendig zur Weihnachtsstunde gehörte, kam 1821 nach Wien und fand hier zu seinem Erstaunen, daß man von Christbäumen und Weihnachtsbaum noch gar nichts wußte. Mit großer Mühe verschaffte er sich von einem Baumen aus der Umgegend einen Baum, den er nun pflanzte und mit Lichtern erhellte. Schubert war sein Gast an diesem Weihnachtsabend, dessen Feuer in ganz Wien das größte Aufsehen erregte. „Ich war eine bekannte Persönlichkeit“, erzählt Anschütz in seinen Erinnerungen, „meine Einfälle und Anhalten fielen auf, ein Freundeskreis, der die Vorbereitung meiner Vorlesungen mit Interesse beobachtete, hatte nichts Besseres zu tun, als meinem Beispiel nach in demselben Jahre zu folgen, und ich kann wirklich sagen, daß mein Eintritt in Wien nicht wenig dazu beigetragen hat, das Christfest so schnell in allgemeine Aufnahme zu bringen, denn schon im nächsten Winter wurden förmliche Wäldchen nach Wien geschleppt.“ In den kleinstädtischen Kreisen Wiens war die Weihnachtsstunde noch in den 30er Jahren etwas Ungeheuerliches, nach 1848 aber war sie überall durchgedrungen und ist heute den Wienern so allvertraut wie den deutschen Landen, in denen sie zuerst aufgestellt wurde. Nach Ungarn brachte den Baum ebenfalls eine deutsche Prinzessin, Maria Theresia, die Gemahlin des Erzherzogs Josef, die 1819 in Budapest den ersten Christbaum aufstellte. Nach 1840 wurde die Sitte auch hier populär. Nach Böhmen und Mähren, nach Salzburg und Graz wurde der Christbaum in den 40er Jahren eingeführt, nach Tirol kam er kurz vor 1863. Seit dem letzten halben Jahrhundert aber hat sich der Weihnachtsbaum in allen auch den entferntesten Teilen der Doppelmonarchie eingebürgert, war schon in den 60er Jahren in Galizien und Polen gebräuchlich und ist so mit der deutschen Kultur weit in die slavischen Gebiete gedrungen.

Lebendige Bäume des Weihnachts. Unter den Dichtern, die den Schönheits- und Stimmungsgehalt unserer deutschen Weihnachtsfeier am reinsten ausgeschöpft haben, steht neben Theodor Storm Heinrich Seidel, der Schöpfer des unsterblichen „Lebendigen Bäume“, dieses Urbildes der Weihnachtsfeier und Zutrübtheit, an erster Stelle. Wolfgang v. Seidel erzählt in seiner schönen Biographie seines Vaters dieses Vormalen der Weihnachtsstimmung in seinen Schriften mit Recht daraus, daß diese Weihnachtsstimmung die Grundstimmung seines ganzen Lebens war. Wie sein Lebendiger Bäume, in dem der Dichter sich selbst gezeichnet, suchte und fand er ja auch in den Dunkelheiten des Tages Licht des freudigen Lichtsinner der Hoffnung, und die höchste Aufgabe seines Lebens und seiner Kunst war es ihm, die Lichtstrahlen des Guten zu offenbaren und die Niedrigkeit der Welt durch Liebe zu überwinden. Den Winterfrühling hat er das Weihnachts-

Geistliche Musikaufführung. Am 3. Weihnachtstagsabend 5 Uhr wird in der Stadtkirche eine geistliche Musikaufführung veranstaltet werden, zu der besonders auch unsere Verwundeten eingeladen sind. Außer den beiden Choristen unter ihren Leitern, den Herren Organisten E. Göttsch und H. Abicht, werden Frau Landgerichtsrat Schenk und Herr Geh. Kirchenrat D. Krüger, beide unter uns musikalisch bewährte und geschätzte Kräfte, mitwirken. Unsere schönsten Weihnachtslieder werden dabei die Gemeinde erfreuen.

Stadtheater. Aus dem Theaterbureau schreibt man uns: Die erste Abonnementsvorstellung nach den Feiertagen findet am Dienstag den 29. Dezember statt und bringt das neue Volksstück „Der Schlagbaum“ von Heinrich Lee. Das Werk, das bereits in Berlin, Frankfurt, Wiesbaden (Hoftheater) seine Probe glänzend bestanden hatte, ist jüngst auch in Heidelberg und am Offenburger Hoftheater mit großem Erfolg aufgeführt worden. Der Verfasser führt uns in die Biedermeierzeit, deren Milieu und Charaktere er mit großer Liebe und plastisch schildert, gleichzeitig spielt der damalige Gegensatz von Nord und Süd in ergötzlicher Weise mit herein. „Der Schlagbaum“ darf in gewissem Sinne als aktuelles Werk gelten, schildert er doch die Kämpfe um das Zustandekommen des Zollvereins, der die Voraussetzung der späteren deutschen Einheit bildete. In der Neuheit, die unter der Regie von Direktor Stein-götte sorgfältig vorbereitet wird, wirkt fast das gesamte Personal mit.

Konzert im Philosophenwald. Das schon neulich von uns erwähnte Konzert unserer „Kriegs-freiwilligen-Kapelle“ findet bei ganz neuem Programm am zweiten Feiertage, nachmittags 4 Uhr, im Philosophenwald statt. Da es zweifelhaft ist, ob noch weitere Konzerte stattfinden, ist es eine Pflicht der Dankbarkeit, daß registriert wird, wie sehr die Bürgerchaft ihre Leistungen und Bemühungen anerkennt. Besonders sei nochmals darauf hingewiesen, daß der gesamte Erlös an Einnahme zur Unterstützung bedürftiger Hinterbliebenen gefallener Angehöriger unserer Flotte dient. Der Beizug des Konzerts bedeutet also eine Betätigung patriotischer Dankbarkeit.

Der Turnverein von 1846 hält am zweiten Feiertag, nachmittags 1/5 Uhr, in der Turnhalle der Stadtschulstube eine glückliche Weihnachtsfeier mit Besichtigung seiner Jugendturner ab. (Näheres s. Anzeige.)

Der Geldverkehr mit Kriegsgefangenen. Postanweisungsbeträge an deutsche Kriegsgefangene in Russland werden nach einer solchen ergangenen amtlichen Erklärung der russischen Postverwaltung und beauftragt ausgezahlt. Es empfiehlt sich hiernach, Geld an deutsche Kriegsgefangene — nicht nur nach Russland, sondern auch nach Frankreich und England — allgemein nur durch Postanweisung zu versenden, da dieser Weg zweifellos der sicherste ist.

Rentenquittungsformulare. Die Landesversicherungsanstalt des Großherzogtums Hessen ersucht uns, ihre Rentenempfänger darauf hinzuweisen, daß die Rentenquittungsformulare künftig nicht mehr auf Anforderung direkt überandt werden, sondern in den Landgemeinden bei den Großh. Bürgermeisterien und in den Städten bei den zuständigen Polizeibehörden erhältlich sind. Ein direkter Versand findet somit nur noch an die außerhalb des Großherzogtums wohnenden Rentenempfänger statt.

Die Weihnachtsferien für unsere sämtlichen Schulen beginnen heute und dauern 14 Tage.

Das Hauptkeneramt ist am ersten Weihnachtstags, dem 25. Dezember, von 11—12 Uhr

fest einmal genannt, das Fest, an dem wieder aufleuchtet an Güte des Herzens und Freude der Seele, was vielleicht längst erloschen schien. „Ich ging nach Licht und nicht nach Brot“, dies Wort eines seiner Briefe war ein Motto seiner Lebenswanderung, und wo hätte er da lieber Halt machen können im Kreislauf des Jahres als an dem Tage, da das Licht der Welt zu uns gekommen ist. Schon mit der Rückkehr begannen seine Weihnachtsfreuden, denn dann hängte er für die Wälder, die in seinen schönen Weihnachtsmährchen als stürke Boten alle Kinderwünsche nach dem Weihnachtslande bringen, Walnüsse an Fäden auf und brachte ihnen eine Vorausbestellung von Sonnenblumen samen dar. Er fühlte sich als eins der seltenen Sonntagskinder, die genau den Weg wissen in jenes wunderbare und von ihm so reizend beschriebene Wunderland der Christberrückheiten, „in dem es Strazader idisch und in der Tiefe eines angenehm duftenden Gebirges die feine Vanillenschokolade genannt wird.“ Der Schmelz des Baumes wie das Anünden der Lichter war ihm ureigenstümliches Hausvaterrecht, das ihm kein anderes Mitglied der Familie streitig machen durfte, und wenn er einmal gesagt hat, daß jeder Mensch den eigenen Christbaum für den schönsten auf der ganzen Welt halte, so machte er jedenfalls von dieser Regel keine Ausnahme. Beim Schmelzen hatte er seine besonderen Grundzüge, von denen er nie abging. Die Lichter wählten aus reinem Wiewunsch bestehen; mit Besichtigung sprach er von dem bleichen Kinnwuchs, das nach 5 Minuten sein Kinnrot mehr habe und „wie ein betrunkenen Jochen auf dem Zweige liege.“ „Und es soll auch Leute geben“, sagte er dann wohl mit bedenklichem Kopfschütteln, „die Stachelnreifen gebrauchen und dem Baum Lichthalter in den Stamm bohren. Die Welt ist voll Unvernunft, mein Sohn!“ Schöne Dinge aus Schokolade und Zuckerwerk, blankgeriebene Äpfel, bunte Nüsse, Pariserfetten und Glasfugen fanden eine lustige Wohnstatt in dem grünen Gezweig; auch Lametta rieselte in Windenden Wellen hinunter. Wenn kindliche Blumen, gegen Watschee und Wackel angel aber hatte er eine große Abneigung, wie er auch das Aufsteigen des Weihnachtsmannes als eines Erfinders und Betrügers der Kinder nicht leiden mochte. Es schien ihm, als würde mit solch gewaltigen Mitteln die arme Phantasie der Kleinen bergewaltigt. Den Baum wählte er stets mit einem Lichte des Christbaumes vom vorigen Jahre an, aus diesen Träger der heiligen Weihnachtsstimmung bewachte er Jahr für Jahr in einer Verläuterung auf. Während der Besichtigung pflegte ein von ihm mit großer Sorgfalt zusammengestellter Jul-Navy ins Zimmer zu fliegen, und wenn dann die Lichter allmählich verlöschen, wenn schon im Nebenzimmer der Abendbrottisch gedeckt wurde, ging er mit den Kindern durch die Strahlen, um fremde Weihnachtsbäume zu besuchen. „Dann hätte er nicht auf, die wunderbaren Dinge zu erzählen, bis wir, lastlos, durch den Saum der Christbäume fliegen, irgendwo einen Lichterbaum aufblitzen lassen und nun mit ihm leben bleiben und an der Freude unbekannter Leute, so gut wir es konnten, teilnehmen.“

